



DIETER BÜHRIG

Brüllbeton

Kriminalroman

Original

GMEINER



3. KAPITEL – DER SCHATTEN FÄHRT IMMER MIT

Jan Hopfinger kam mächtig ins Schwitzen. Gleich die erste größere Herausforderung, der Puig de Son Martí, kostete ihn so viel Kraft, dass er weit hinter dem Feld zurückblieb. Nicht nur die Steigung machte ihm zu schaffen. Hinzu kamen der peitschende Regen und die böigen Fallwinde, die ihm jeglichen Spaß am Urlaubsradeln verleiteten. Das hier auf Mallorca war ganz was anderes als das gemütliche Tourenfahren durch die sanfte Hügellandschaft der Holsteinischen Schweiz, wohin er regelmäßig sonntägliche Ausflüge unternahm.

Klitschnass von Schweiß und Regen und wehmütig an das schöne Schleswig-Holstein denkend, trat er verbissen in die Pedale. In den schluchtartigen Innenkurven kamen ihm wahre Sturzbäche entgegen, die allerlei Geröll und Kiefernzapfen mit sich führten. Er musste höllisch aufpassen, um nicht auszurutschen. Und nicht nur das war gefährlich. Plötzlich wurde er von einem waghalsig den Pass herunterjagenden Auto an die Seite gedrängt. Er war wütend. Die saßen im Trockenen, hatten ihr Autoradio auf Begeisterungslautstärke gestellt und schienen auf Radfahrer überhaupt keine Rücksicht zu nehmen.

Ein paar Kurven weiter entdeckte er einen gestürzten Kollegen. Dessen Rad sah übel aus. Der Mann selber hockte auf einem Felsbrocken am Straßenrand und versuchte, notdürftig seine Schrammen zu behandeln.

Für Hopfinger war das ein Anlass, seinen ohnehin nicht sehr aussichtsreichen Kampf gegen den Bergpass zu unterbrechen und eine willkommene Atempause einzulegen.

»Sind Sie verletzt?«, rief er ihm zu und stieg vom Rad.

»Geht so. Nichts Ernsthaftes, aber das rechte Knie tut höllisch weh. Dieses verdammte Auto hat die Kurve so geschnitten, dass ich mich nur noch mit einem Schlenker ins Gebüsch retten konnte.«

»Ja, der ist mir auch entgegengekommen. Ich konnte ihm gerade noch ausweichen. Man hätte sich die Nummer merken sollen, aber das ging alles viel zu schnell.«

Der Verunglückte richtete sich ein wenig auf. Es tat ihm sichtlich gut, dass jetzt jemand bei ihm war. »Gott sei Dank, ist hier kein Abhang. Das hätte mich das Leben kosten können. Aber mein Handy habe ich bei dem Sturz verloren. Das muss hier irgendwo im Gebüsch liegen. Vielleicht können Sie bei unserem Reiseleiter anrufen, damit mich jemand abholt.«

Hopfinger reichte dem Mann seine Trinkflasche. Da hatte er heute Morgen heimlich Rotweinschorle eingefüllt statt des üblichen Energydrinks. »Hier, stärken Sie sich erst einmal. Ist meine Spezialmedizin für solche Fälle. ›Tinto de verano«, Rotwein mit Casera.« Dann musste er eingestehen: »Mein Handy habe ich heute blöderweise im Hotel liegen lassen, weil es nicht aufgeladen war. Und dass das heute so eine Hammertour werden würde, hätte ich nicht vermutet. Wo der Tag in Peguera so sonnig warm begann.«

»Verdammter Mist, jetzt müssen wir warten, bis ein Auto kommt.« Der Mann seufzte auf. »Wenn es denn zur Abwechslung mal anhalten würde.« Er reichte Hopfinger die Hand: »Toni aus Stuttgart.«

»Jan aus Lübeck.« Hopfinger machte sich auf die Suche nach dem Handy, fand es jedoch nicht. Den beiden blieb

nichts anderes übrig, als zu warten und sich gegenseitig Trost zu spenden.

Nach einiger Zeit kamen zwei Radfahrerinnen den Berg hoch, verhältnismäßig langsam, aber sichtlich nicht so erschöpft, wie Hopfinger es war. Elegant und geschmeidig hielten sie ihren Pedalrhythmus. Erst im letzten Moment stoppten sie.

»Na, Jungs, nicht unbedingt ein gemütlicher Platz zum Kaffeetrinken«, witzelte die vorneweg fahrende Frau, als sie das verbogene Fahrrad bemerkte. Sie stieg vom Rad, legte ihren Helm ab und begutachtete das blutverschmierte Knie des Verunglückten.

Als sie den Helm abnahm löste sich ihre blonde Haarpracht, umrahmte ihr Gesicht und fiel auf ihre Schultern. Jetzt erkannte Hopfinger sie wieder. Die betörende Schönheit, die ebenfalls in seinem Hotel logierte, die ihm auf den ersten Blick gefallen hatte, die er sich aber bislang nicht anzusprechen getraut hatte.

»Oh, geht schon klar«, versuchte er in möglichst harmlosem Ton zu erwidern. »Wir schaffen das auch allein. Nur ein paar kleine Schrammen. Das Blöde ist, dass wir beide im Moment kein Handy haben, um unseren Transporter zu rufen.«

Die Blondine schaute Hopfinger, der seine Verlegenheit nur schlecht verbergen konnte, direkt in die Augen. »Also braucht ihr uns doch. Wir können doch nicht mit ansehen, wie die Helden der Landstraße schlappmachen. Ich bin übrigens Julia.«

»Für starke Frauen wie uns kein Problem«, mischte sich ihre Mitfahrerin ein, ehe Hopfinger sich vorstellen konnte. »Schön, dass Radfahren keine reine Männersache ist, denn

in Bezug auf die digitale Logistik scheinen wir die besseren Karten zu haben.« Sie zog ihr Handy aus der Gürteltasche und reichte es Hopfinger. »Wenn ich mich nicht täusche, sind wir nicht nur im gleichen Hotel, sondern auch bei der gleichen Reisegruppe. Die Nummer ist eingegeben«.

Nachdem das Problem gelöst war, stiegen die beiden Frauen wieder auf ihre Räder. »Man sieht sich dann wohl spätestens in Puigpunyent wieder«, meinte die Blondine augenzwinkernd. »Mal sehen, wer von uns zuerst da ist.«

*

Die Regenfront war durchgezogen, und die Dorfstraße von Puigpunyent dampfte in der heißen Sonne. Nur noch wenige Wasserpfützen funkelten in ihrem Licht, bis auch sie schnell verdunstet waren. Das Wetter auf Mallorca konnte blitzschnell umschlagen. Statt des Regens machte sich jetzt eine Hitzewelle breit. Die Einheimischen blieben dann lieber in ihren Häusern und zogen die hölzernen Fensterläden zu.

Die kleine Bar im Ortszentrum konnte die vielen Gäste kaum fassen. Die Besitzerin hatte einen Stapel Gartenstühle organisiert, sodass die abgekämpften Radfahrer draußen im Schatten der Linden Platz nehmen konnten und wieder neue Energien tankten. Ihre Sporträder reihten sich in einer langen Linie vor der Baustelle nebenan auf, wo jetzt nichts los war, weil sich die Arbeiter mit einer Flasche guten Mallorquiner Rotweins zur Siesta zurückgezogen hatten. Komische Leute, diese Radtouristen, dachten sie. Bei so einem Wetter freiwillig über die Berge zu strampeln und sich nur von Mineralwasser zu ernähren.

Hopfinger war von den Sportlern der Einzige, der sich einen Tinto de verano bestellte. Dass er dadurch mit einem ungeschriebenen Gesetz der Sportlerzunft brach, merkte er an dem missbilligenden Blick seines Teamleiters. Doch das war ihm jetzt egal. Hauptsache, er hatte sein Etappenziel erreicht, wenn auch in dem Gruppentransporter, weil er seinen verunglückten Kameraden Toni aus Stuttgart nicht im Stich lassen wollte. Außerdem blieb ihm auf diese Weise der zweite anstrengende Pass erspart.

Die blonde Julia und ihre Mitradlerin trafen erst nach einer geraumen Zeit in Puigpunyent ein. Der steile Anstieg nach Galilea hatte auch ihnen sehr zu schaffen gemacht, obwohl sie deutlich besser trainiert waren als Hopfinger. Völlig erschöpft lehnten sie ihre Räder an einen der Lindenzweige und schwankten auf die Bar zu. Ein Teil der Mannschaft war inzwischen schon zur nächsten Etappe nach Esporles aufgebrochen, sodass wieder genügend Plätze frei waren.

Hopfinger hatte die beiden Frauen schon von Weitem erkannt und winkte ihnen zu. Julia setzte sich zu ihm an den Tisch, während ihre Kameradin die Bar ansteuerte und sich einer Frauengruppe anschloss. »Absoluten Respekt vor eurer Leistung«, meinte er anerkennend. »Das muss ja eine wahre Knochenarbeit gewesen sein.«

Julia brauchte ein paar Sekunden, um wieder zu Atem zu kommen. »Allerdings. Das hatte ich mir so nicht vorgestellt. Eigentlich dachte ich, eine ganz ordentliche Kondition zu haben. Ich bin aktives Mitglied im Travemünder Radsportverein und habe fast täglich rund um Eutin in den Hügeln der Holsteinischen Schweiz trainiert. Aber das hier ...«

Sie kam nicht dazu, weiterzureden. Hopfingers Augen